

Therefore, subsequent articles and leaflets signed by the Bremen office, consisting of many references to Pope John Paul II and Catholic ideals, were regarded by German political partners and the citizens of Bremen as barely understandable. In addition, conflict with other immigrant groups and misunderstandings with a *Solidarność* office in Brussels, which was to play the role of coordinator between all *Solidarność* “embassies,” caused the downfall of the Bremen office.

Last but not least, the operations of the Polish Secret Service, and especially its agent Marek Chlebowicz, who had an eye on the activities of the Bremen office for the above-mentioned *Solidarność* office in Brussels, played a final and important role in the liquidation of the office. The meticulous analysis of Chlebowicz’s activities and the Secret Service’s efforts to compromise the office and its members is a great merit of this book.

In terms of methodology, we have here a classical historical work based on wide-ranging research from Polish and German archives, such as the Institute of National Remembrance in Warsaw, the Archives of the National Commission of *Solidarność* in Gdańsk, the Stasi-Unterlagen-Archiv in Berlin and the Staatsarchiv in Bremen, as well as the archives of German political parties and trade unions. All these resources are complemented with individual testimonies as well as press articles.

This detailed monograph does, however, have some weaknesses. First and foremost, R. omits a general reflection on the role of *Solidarność*, which was a social and political movement acting under the guise of a trade union in Poland between 1980 and 1981. The addition of a subchapter with such information would make an analysis of the Polish historical context more comprehensive.

Furthermore, despite solid analysis, in places there is a distinct lack of detail, which could have been placed in footnotes. For example, when the author mentions the *Solidarność Walcząca* (Fighting *Solidarność*) organization, we barely find any information about the character of this radical organization and the main differences between it and the mainstream *Solidarność*. Moreover, there is a lack of biographical notes on the Bremen office members.

All in all, R. provides his readers with solid knowledge about the complicated history of the *Solidarność* office in Bremen and its leaders. This history is definitely worth remembering and is another element of Polish-German relations during the time of the *Solidarność* revolution. Perhaps the local authorities of Bremen and Gdańsk could highlight this history in some kind of commemoration. R.’s book could serve as an impulse for such a project.

Berlin

Łukasz Jasiński

Revolution! 1989 – Aufbruch ins Offene. Hrsg. von Robert Grünbaum, Jens Schöne und Heike Tuchscheerer. Metropol. Berlin 2020. 227 S., 1 Tab. ISBN 978-3-86331-538-2. (€ 22,-)

Im Mittelpunkt des Buches steht das Jahr 1989 in seiner transnationalen und europäischen Dimension. Dabei sind drei Bezugsebenen auszumachen: die historische Dimension und die Frage nach der Bedeutung der historischen Ereignisse von 1989/90 aus einer transnational vergleichenden Perspektive, die erinnerungskulturelle Dimension und die Frage nach den Erinnerungspolitiken in den verschiedenen post-sozialistischen Ländern sowie die politische Dimension und die Frage nach der Bedeutung von 1989/90 insbesondere für politische und gesellschaftliche Prozesse, die mit Begriffen wie „Populismus“ und „Autoritarismus“ zu fassen sind. Entlang dieser drei Dimensionen beschäftigt sich das Buch mit dem Erbe von 1989. Der Referenzrahmen ist jedoch nicht der deutsche oder osteuropäische Kontext, sondern Europa als ein eigenes, historisch gewachsenes, sich veränderndes politisches System.

Dabei scheint die Feststellung des tschechischen Historikers Michal Kopeček „Das Heute verändert unsere Vorstellung vom Gestern“ (S. 257) auch in den anderen Aufsätzen

mitzuschwingen. Eindeutigkeiten oder Einigkeit sucht man vergebens. Vielmehr dominiert die Heterogenität der Perspektiven und Zugriffe. Es dominieren eher Fragen (als Antworten) und Beobachtungen (anstatt abschließender Beurteilungen). Dies verweist auf Veränderungen im Erinnerungsdiskurs, die in den letzten fünf bis zehn Jahren zu beobachten sind. Die Meistererzählung von 1989 als Erfolgsgeschichte und Siegeszug der liberalen Demokratie, wie sie zumindest im deutschsprachigen Kontext zum 20. Jahrestag 2009 noch dominierte, hat angesichts der Debatten um die Kosten der Transformation und des wachsenden Einflusses von rechtspopulistischen Kräften an Legitimität verloren.¹

Das Buch ist das Ergebnis von zwei Veranstaltungen, die anlässlich des 30. Jahrestags von 1989 in Berlin stattfanden. Veranstaltet wurden die Tagung „1989–2019: Die Revolutionen in der DDR und in Ostmitteleuropa – globale Entwicklungen und Perspektiven“ vom März 2019 sowie die sich anschließende Veranstaltungsreihe „Revolution! 1989 – Aufbruch ins Offene“ durch den Berliner Beauftragten zur Aufarbeitung der SED-Diktatur, die Bundesstiftung Aufarbeitung sowie die Deutsche Gesellschaft e. V.

Der Titel des Buchs knüpft an die Veranstaltungsreihe an, und der Begriff „Revolution“ wurde auch hier mit Ausrufezeichen prominent platziert. Dabei wird gerade dieser Begriff in den Beiträgen durchaus kontrovers diskutiert. Die Debatte darüber, ob 1989 eine Revolution war oder nicht, ist fast so alt wie das Ereignis selbst. Gerade der transnationale Vergleich macht deutlich, so Joachim von Puttkamer, wie wenig „Revolution“ zur Beschreibung der Ereignisse Verwendung findet und wie gering seine erinnerungskulturelle Integrationskraft ist. Zudem, so der Jenaer Historiker in seinem Beitrag weiter, hat die Diskussion um den Begriff keineswegs nur eine historisch-analytische, sondern vor allem eine politische Dimension: „Die Deutung des Jahres 1989 liegt im Kern des politischen Selbstverständnisses“ (S. 202) von aktuellen politischen Akteuren in Polen und Ungarn, aber auch im Osten der Bundesrepublik. Mit 1989, das zeigen auch jüngere Forschungen an anderer Stelle, werden unmittelbar Fragen um die Legitimität und Delegitimität politischer Positionen und Handlungen verknüpft, die Vergangenheit wird aktualisiert und für politische Legitimationen genutzt oder gar instrumentalisiert.²

Mit Beiträgen wie der vergleichenden Analyse des Zusammenbruchs des osteuropäischen Staatssozialismus (Klaus Gestwa), der Frage, ob 1989 ein gemeinsamer europäischer Erinnerungsort ist (nein!, aber ...) (Ralph Jessen) und der genauen Beobachtung der Verschränkung von Politik, Medien und Geschichtskultur beim Erstarken von Populismus und neuen Autoritäten (Julia Obertreis) bietet der Band eine Reihe anregender Beiträge, die historische Fragen mit Gegenwart verbinden. In seiner Gesamtanlage hat das Buch allerdings einen, dem Format als Tagungsdokumentation geschuldeten, eher explorativen Charakter. Was im Mündlichen gut funktionieren mag – das Nebeneinander von Positionen, die Thesenhaftigkeit mancher Beiträge, das Explorative –, weil im Anschluss immer das Angebot zur Auseinandersetzung folgt, funktioniert in der gedruckten Version nur bedingt. Hier wäre eine stärkere Systematisierung und inhaltliche Strukturierung sowie eine rahmende Klärung zentraler Begriffe und Bezugfelder hilfreich gewesen.

Gleichwohl ist es ein Verdienst des Buches, (in einigen Beiträgen) 1989 und (Gesamt-)Europa in seinen wechselseitigen Bezügen und Verschränkungen zu diskutieren und die (nach wie vor häufige) Konzentration auf nationale Kontexte aufzubrechen. Besonders anregend sind die Beiträge daher dort, wo die Autoren und Autorinnen die Verhältnislage mit Fokus auf Europa ausloten, hat sich mit 1989 und der sog. Osterweiterung doch der gesamte Bezugsrahmen von Europa (als politischem Gebilde und Symbol) verändert und verschoben. Die Frage „Wohin geht es mit Europa?“, die der Historiker Ulrich Herbert

¹ Siehe dazu jüngst die Beiträge in den beiden Bänden 2020 und 2021 des *Jahrbuchs Deutsche Einheit*, hrsg. von MARCUS BÖICK, CONSTANTIN GOSCHLER u. a.

² Vgl. GRETA HARTMANN, ALEXANDER LEISTNER: Umkämpftes Erbe. Zur Aktualität von „1989“ als Widerstandserzählung, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 69 (2019), 35–37, S. 18–24.

in seinem Beitrag aufruft, ist also keine rhetorische, sondern zielt auf den Kern dieser dialektischen Beziehung. Eine Standortbestimmung von „Europa und 1989“ ist notwendig, um historisch bedingte Veränderungen zu erkennen, die wechselseitige Bezogenheit der Mitgliedstaaten zu reflektieren und Konfliktlinien in der Gegenwart in ihrer Komplexität zu verstehen.

Freiburg

Anna Lux